

# Math. Meier

Schusterstr. 25 (Ecke der Buttergasse) Freiburg i. Br.

## Grösstes Spezialhaus der Damenhutbranche

**Unerreicht billige Preise!**

Anerkannt grösste Auswahl in allen Preislagen für Stadt und Landkundschaft von den allereinfachsten Sorten bis zu den hochfeinsten Pariser Modellhüten.

Hunderte von garnierten Hüte  
Tausende von ungarnierten Hüte  
stets vorrätig.

Statt Rabattmarken 5 Proz. Rabatt in bar.

### Ed. Kaufmann-Fehr Bankgeschäft

Freiburg, Neuparkstr. 6.

An-Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.  
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in feuer- und diebstahlsicherem Gewölbe.  
Einführung von Coupons.  
Diskontierung und Einzug von Wechseln auf das In- und Ausland.  
Eröffnung von Conto-Corrent- und provisionsfreien Check-Rechnungen.

### Frau Amalie Zipfel

Dentistin

Freiburg i. B., Kaiserstr. 48, vis-à-vis dem Basirkamt.  
Sprechzeit: Morgens 9-12 Uhr, mittags 2-5 Uhr.

### Bahnhof-Restaurant Breisach.

Vorzügliche Küche. Garantiert reine Kaiserkrüger Weine.  
Mühler Bier vom Fass.  
Gaber, Bahnhof-Restaurant.

### Technikum Elektra

Politechnisches Institut  
Berlin SO. Neanderstr. 4.

Abteilung I.: Maschinenbau. Abteilung II.: Elektrotechnik. Abteilung III.: Bauingenieurwesen.  
Abteilung IV.: Architektur. Ausbildung von Architekten, Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern.

Ingenieur-Diplom.

Vorsitzender der Prüfungskommission: Professor Dr. F. Vogel von der Techn. Hochschule Charlottenburg-Berlin.  
Jahresfrequenz: 800 Studierende. Lehrkörper: 17 Dozenten.

**Semesterbeginn: 19. Oktober**

Direktion des Technikum Elektra  
Polytechnisches Institut  
Ziller, Heoniger.  
Prospekte frei.

Lager in fertigen Kachelöfen.  
Neu! Neu!  
Luftzirkulations-Oefen,  
nur die Hälfte Brennmaterial notwendig wie bei gewöhnlicher Feuerung, sowie  
Gefälle, trische und eiserne Oefen  
empfehlen

Albert Kraier, Hafnermeister,  
2518 Emmendingen.

Einziges Angebot!  
Nr. 2 & 60 Bfg., Nr. 3 & 85 Bfg., Nr. 4 & 110 Bfg., Nr. 5 & 140 Bfg., Nr. 7 & 180 Bfg., Nr. 8 & 200 Bfg. (hochmodern fein), Nr. 10 & 250 Bfg. (mit 3 Ventilen), Nr. 12 & 300 Bfg. (mit 3 Ventilen).  
Nr. 8-12 haben genaues Thermometer  
Berichte einzeln; von 5 Stück ab franco Nachnahme oder Boreinfendung.

Schaffensfunktionierende Wetterhäuler direkt ab Fabrik; von feiner Seite solches Angebot.  
Lieferung an viele Postagenturen als zuverlässigster Ortlicher Wettervorbereiter.

Jakob D. Emig  
Vergabern (Wald).

### Original Musgrave's Irish Oefen.

D. R. P. No. 81553.

System langsamer Verbrennung.  
Feinst regulierbare chemotische Dauerbrände für Cokes und Anthracit in Größen bis 8000 Cbm. Heizkraft zum vollkommenen Durchheizen der gewöhnl. Räume. Verschiedene und sehr elegante Ausstattungen. Preise der Zimmeröfen von M. 20.- an.  
Man verwechselte diese Originalöfen nicht mit den billigen Nachahmungen, sog. Irischen Oefen.

Koch & Cie., Fabrik Irischer Oefen, Mannheim.  
Niederlage in Emmendingen bei Hermann Falk, Eisenhandlung.

Über 150.000  
Deutsche Hausfrauen  
waschen nachweislich mit  
Schmid's Patent-Waschmaschine

Verkaufsstellen-Nachweis durch  
HOCH-BERLEBURG

Zu haben bei  
Hermann Falk Eisenhandlung, Emmendingen.

### Bauarbeit!

Im Auftrag des Herrn Hauptlehrer Seiser hier sind bis zum Umbau seines Wohnhauses erforderlichen  
Maurers, Verputz-, Steinhauer-, Zimmer-, Schreiner-, Glaser-, Blech-, Installations-, Water- und Tapezier-Arbeiten  
auf Einzelpreise zu vergeben.  
Pläne und Bedingungen sind auf dem Bauverein des Unterzeichneten einzusehen und daselbst auch die Angebotsformulare zu erhalten.

Emmendingen, den 29. September 1905.  
Brüffel, Architekt und Verz.-Kontraktrollen.

# Breisgauer Nachrichten

Redaktions-Adresse: Adler Emmendingen.  
Anlage 6220 Exemplare.  
Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl  
Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Abonnementpreis: durch die Post frei ins Haus M. 1.80 per Vierteljahr, durch die Postbezugs frei ins Haus 60 Bfg. pro Monat.  
Erscheint täglich mit Ausnahme Sonntags.  
Wochen-Beilagen: { Ratgeber des Landmanns, Breisgauer Sonntagblatt.  
Inserionspreis: die einspaltige Zeile über dem Raum in Stadt u. Bezirk Emmendingen 10 Bfg., im Restamt pro Seite 20 Bfg. Beilagengebühr pro Laufend 5 Bfg.

Nr. 233 I. Blatt  
Emmendingen, Donnerstag 5. Oktober 1905  
Auf den Tag des Erscheinens datiert, nicht auf den folgenden Tag.  
39. Jahrgang

### Tageskalender.

5. Oktober (ev. und kath. Gedenktag).  
1859. Erste Befreiung des Ältesten Hofmarschall durch den Deutschen Kaiser.

### Der neue Präsident des bayerischen Landtages.

Präsident des bayerischen Landtages ist der Münchener Gymnasialdirektor Oberstudienrat Dr. Georg von Ererer geworden, der früher auch dem bayerischen Reichstage angehörte und



Dr. Georg von Ererer  
1. Präsident des bayerischen Landtages.

es dort bis zum zweiten Vorherrschen der Zentrumspartei brachte. Der im 57. Lebensjahre stehende Politiker ist durch die Abgeordnetenversammlung in München zum Präsidenten ernannt worden. Er ist ein Mann von reichem Wissen; besonders in germanistischen Kreisen genießt er hohes Ansehen. Als Präsident hat v. Ererer schon in der vorigen Landtagssession fungiert und zu großer geschäftlicher Umsicht das Vorgehen nach Unparteilichkeit befolgt.

### Zur Verstaatlichung der Bergwerke.

Das Wohl der Allgemeinheit bleibt in Deutschland oberstes Gesetz, und die Monarchie kapituliert nicht vor dem Geldgott. Das zeigt sich auch gegenwärtig wieder darin, daß die preussische Regierung fortwährend, größter Eile, die Kohlenindustrie zu verstaatlichen. Gegenwärtig finden in Berlin sehr wichtige bahntreue Verhandlungen statt zwischen Vertretern der preussischen Regierung und des schlesisch-westfälischen Kohlen-Syndikats. Die Vorgesetzten dieser Verhandlungen dürften wohl bekannt sein. Man erinnert sich, daß die Stilllegung von Ruhrzechen und die dadurch für viele Orte herbeigeführten schweren Nachteile die preussische Regierung zu dem Wunsch veranlaßt hatten, durch Erwerb der Grube „Hibernia“ festen Fuß im Kohlen-Syndikat zu fassen und für die Folge solche schwerwiegenden Maßnahmen, wie die Einstellung des Betriebs in kleinen Zechen, unmöglich zu machen. Die rheinischen Kohlenagenten wollten nun zwar dem Staat mit dessen Grube Gladbeck gern ins Kohlen-Syndikat aufnehmen, gegen die von der Regierung angestrebte ausschlaggebende Stellung im Syndikat aber sträubten sie sich, verweigerten die Erwerbung der „Hibernia“ durch den Staat und gründeten den bekannten „Troch-Trust“, der den Regierungsmännern ein für allemal den Stuhl vor die Tür setzen sollte. Es kam zu wütenden Drohaktionen gegen die preussische Regierung in der von den Grubenbesitzern abhängigen Presse, und der Vorherrscher des Kohlen-Syndikats, Geh. Rat Körber, ließ sich dem inzwischen zurückgetretenen Minister v. Hammerstein gegenüber zu Versicherungen hinsetzen, die den Minister veranlaßten, sich wegzuziehen und den vorigen Mann stehen zu lassen.

Mittlerweile hat sich die Stimmung der Herren wesentlich beruhigt. Es kam die Bergwerks-Kommission, es kam vor allem aber die Aussicht auf eine gründliche Revision des preussischen Berggesetzes und, wenn auch vorerst nur vereinzelt, so doch für die Beteiligten schon bedeutsam genug der Ruf nach Verstaatlichung des Kohlenbergbaus. Das gänzlich die Stempelsteuer doch recht nachdrücklich. Sodann begannen im Syndikat selbst sich bedeutende Risse und Sprünge zu zeigen. Es ergab sich ein Zwiespalt zwischen den sog. Hüttenbesitzern, d. h. den Unternehmungen, die Hüttenwerke und Kohlenzechen zugleich umfassen, und den „Zechen“, die eben nur Kohlen fördern. Man hatte im Syndikat bei Feststellung des Quartums, das jede Zeche zu fördern berechtigt sein sollte, den Hüttenbesitzern zugesagt, daß ihr eigener Bedarf für ihre Hüttenwerke auf die Belegungsliste nicht anzurechnen werden sollte. Dadurch aber kamen die reinen Zechen stark ins Hintertreffen; der Aufschwung der Eisen-Industrie machte sich bei ihnen, da die größten und großen Hüttenwerke Rhein-

lands und Westfalens mit Zehnen beteiligt sind, ihren Bedarf also selbst decken, nur wenig bemerkbar. Schließlich gliederte sich ein großes Hüttenwerk, noch eine Kohlenzeche an und verteilte seinen Kohlenbedarf von dieser, indem es benutzte auch die vom Syndikat festgesetzte Belegungsliste für den eigenen Bedarf. Das hat gegen diese Ansetzung sich durch gerichtliche Klage geäußert, die jetzt in letzter Instanz schwebt, aber keine günstigen Aussichten bietet. Man kann also erwarten, daß die reinen Zechen mitsamt und mit der Belegungsliste an Fortbestehen des Kohlen-Syndikats stark erkranken werden.

Es kam es, daß die Kohlen-Magnaten erkannten, daß es doch besser sei, mit der Staatsgewalt zu arbeiten als gegen sie, und daß der Fiskus unter Umständen eine gute Stütze für das Kohlen-Syndikat werden könnte, wie es für das Reich-Syndikat auch gewesen ist. Nach ein Vorlauf erlegte, indem man in jenen Kreisen als Abtäniglichen ansetzt, weil er ehemals der Montan-Industrie angehört, jetzt aber dieser gegenüber die Rechte des Staats vertritt. Als aber Minister Mitter veräußerte, daß er gar nicht antemilde sei, schloß man auch diese Bittere Pille und begann mit ihm zu verhandeln. Man will dem Fiskus die „Hibernia“ überlassen, er soll einen entsprechenden Anteil an dem Betrieb der neuen Bergwerks-Gesellschaft haben, die künftig Kohlenfelder der Internationalen Bergwerks-Gesellschaft für 30 Millionen Mark gekauft hat, der Stilllegung der Zechen soll ein Paktel vorgehalten werden. Das ist wichtige Zugeständnisse. Schwierigkeiten bietet nur das oben erwähnte Verhältnis der Hüttenbesitzer zu den reinen Zechen, das die Regierung jetzt geregelt sehen will, ehe sie sich zur Beilegung am Syndikat entschließt. Man wird wahrscheinlich das Quartum Kohlen, das jede Hüttenzeche außerhalb der Belegungsliste für sich selbst verbrauchen darf, genau feststellen. Das wird nicht leicht sein, aber auch darüber wird man schließlich zu einer Einigung kommen.

Geschieht das, so wird die Öffentlichkeit sehr zufrieden sein können. Durch die Beilegung des Staats am Kohlen-Syndikat wird die Gewähr gegeben, daß bei den unsern ganzen Leben bedingenden Fragen der Kohlenversorgung, insbesondere bei der Preisregulierung, nicht nur die Interessen der Unternehmer, auch die der Gesamtheit zu Rate gezogen werden. Schon jetzt hat sich gezeigt, daß bei uns der Staat nicht vor dem Großkapital kapituliert, daß in dem monarchischen Deutschland der Geldgott nicht so unbedenklich um die Interessen der Allgemeinheit schalten und walten kann, wie in dem republikanischen Amerika. Das Wohl der Gesamtheit bleibt das oberste Gesetz.

### Politische Tagesübersicht.

Berlin, 4. Okt. Die Entscheidung über die Frage der Einberufung der Reichsversammlung wird am 11. Oktober im Reichstag im Bundestag und Staatsministerium fallen. Wie verlautet, wird sich der Bundestag am 11. Oktober mit dieser Frage nicht befassen. Die Entscheidung über die Frage, wann Reichsminister Fürst Bülow von Baden-Baden zurückgetreten ist und der Bundestag die Reichsministerreform beraten haben wird, scheint hat mit seinen Marine-Soldaten und Marschall Mrogoro erzieht. Die Strafe zwischen Bagamova und Mrogoro ist völlig friedlich. Der Gesundheitszustand der weißen Truppen ist völlig zufriedenstellend, die Situation von einem hohen Standpunkt betrachtet und ehrlich an der Verstaatlichung gearbeitet habe. Er wisse, daß es auch Unzufriedene gebe, das sei vorher zu sehen gewesen. Einige deutsche Zeitungen hätten sich darüber beklagt, daß Deutschland keinerlei Spezial-Vorteile erhalten habe. Das habe aber nie in der Absicht der deutschen Politik gelegen. In Frankreich abererzits bestand bei einigen Personen der Verdacht, daß neue Schwierigkeiten während der Konferenz möglich seien. Das sei vollkommen vergessen, daß die deutsche Politik vom ersten Augenblick an eine reine defensive gewesen sei. Nichts berechtige zu solchen Mißtrauen.

### Zur Lage in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Okt. In diesen politischen Kreisen will man wissen, daß der Kaiser den Vorschlag Rejersovsky betreffend die Wahlreform bereits angenommen und denselben heute auf Grundlagede dieser Vorschläge mit der Bildung des Kabinetts beauftragen werde.

Budapest, 4. Okt. Ein Regiment Kavallerie und Hunderte von Husaren zu Fuß und zu Pferde besetzten gestern vordringlich die gefährlichsten Straßenabschnitte. Allein in der Bevölkerung regte sich nicht. Wohl fanden an einzelnen Punkten Demonstrationen der Arbeiter statt, die aber durch die gütlichen Forderungen noch nicht kannten. Sie wurden aber von den Arbeiterführern aufgelöst und gingen ruhig nach Hause.

Berlin, 4. Okt. Oesterreich erneuert sich die Ereignisse der Truppen, die zu Lande und zu Wasser auf den großen Platz strömten und dort prominenten Deutsche mit Knütteln und Steinwürfen bedrückten. Alle Russen wurden geschossen. Das Militär übernahm mit gefülltem Bajonnet die Straßen. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Die Truppen sammelten sich in der Bismarckstraße und demolierten

mann Vauguin vom 9. Jäger-Bataillon sowie 20 Soldaten wurden durch Steinwürfe verletzt, darunter einer tödlich. Schließlich kamen die Demonstranten der Aufzehrung, sich zu zerstreuen, nach, nachdem sie die Soldaten noch mit Eisenstücken und Pfeilern beschnitten hatten. Die Kundgebung zogen sich bis nach Courtauffort zurück, wo sie vom Bürgermeister ebenfalls aufgefordert wurden, sich zu zerstreuen. Auch hier kam es zu Zusammenstößen mit dem Militär. Mehrere Demonstranten wurden verhaftet.

Christiania, 4. Okt. Die republikanische Agitation wird durch anonyme Komitees hier geleitet, die jedoch wenig Erfolg. Die Aufforderung an das Störtisch Protestadressen zu richten, um gegen die Reichsminister-Verhandlungen zu protestieren, werden wenig beachtet. Eine gestern abgehaltene Versammlung aller kommerziellen und Handwerker-Vereine beschloß einstimmig, eine Adresse an das Störtisch zu richten, in der die bedenklichen Konsequenzen eines Verfallensstreites hervorzuheben werden, weshalb die Regierung und das Störtisch auf Grund des Gesetzes vom 7. Juni, das die Monarchie vordringlich, darauf bestehen muß, baldigst Ruhe zu schaffen und zur Krönungswahl zu schreiten.

Petersburg, 4. Okt. Von autoritativer Seite wird versichert, daß das deutsch-russische Abkommen die Interessen aller Parteien anzusehen ist. Es würden demnächst Unterhandlungen begonnen werden, um Frankreich zu bewegen, sich diesem Abkommen anzuschließen.

Bukarest, 4. Okt. In Angelegenheit des Konflikt mit Griechenland fand gestern ein Ministerrat statt, welcher beschloß, die bereits angekündigte Note an die Mächte abzugeben. Der Minister des Innern betonte die Notwendigkeit energischer Maßnahmen, um den griechischen Drohungen entgegen zu treten. Es sei Pflicht der Regierung, alle Maßnahmen zu ergreifen, um im Interesse der Ruhe Magedoniens die Griechen von neuen Gewalttaten abzuhalten und sie wissen zu lassen, daß jede weitere griechische Aktion gegen das rumänische Interesse zu Repressalien gegen alle in Rumänien lebenden Griechen führen müßte. Weiter werde der Handelsvertrag zwischen Rumänien und Griechenland gekündigt und alle griechischen Schiffe, die rumänische Häfen anlaufen, mit hohen Zöllen belegt werden.

### Fürst Bülow über das Marokko-Abkommen.

Paris, 4. Okt. Die heute früh erschienene Nummer des Petit Parisien bringt eine Unterredung des Vertreters des Blattes mit dem Fürsten Bülow über die Marokko-Affäre. Bülow erklärte etwa Folgendes: Man habe gefragt, warum Deutschland in der Marokko-Angelegenheit interveniert habe. Wäre die Person, die diesen französischen Artikel so geteilt hat, daß man glauben mußte, Deutschland solle isoliert werden. Man wollte sich mit allen Mitteln Deutschland gegenüber feindlich stellen. Die Verhandlungen, die jedoch stattgefunden haben, der jedoch abgeschlossene Aktord haben den Deutschen gezeigt, daß sich ihnen gegenüber in Frankreich etwas geändert habe und daß man jetzt einiger Zeit Deutschland gegenüber eine lokale ehrliebe Politik verfolgte. Das sei ein glückliches Ereignis für beide Völker. Es sei ihm ein Vergnügen, einen großen Teil des Verdienstes Herrn Stoulex zuzuschreiben, der die Situation von einem hohen Standpunkt betrachtet und ehrlich an der Verstaatlichung gearbeitet habe. Er wisse, daß es auch Unzufriedene gebe, das sei vorher zu sehen gewesen. Einige deutsche Zeitungen hätten sich darüber beklagt, daß Deutschland keinerlei Spezial-Vorteile erhalten habe. Das habe aber nie in der Absicht der deutschen Politik gelegen. In Frankreich abererzits bestand bei einigen Personen der Verdacht, daß neue Schwierigkeiten während der Konferenz möglich seien. Das sei vollkommen vergessen, daß die deutsche Politik vom ersten Augenblick an eine reine defensive gewesen sei. Nichts berechtige zu solchen Mißtrauen.

### Zur Lage in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Okt. In diesen politischen Kreisen will man wissen, daß der Kaiser den Vorschlag Rejersovsky betreffend die Wahlreform bereits angenommen und denselben heute auf Grundlagede dieser Vorschläge mit der Bildung des Kabinetts beauftragen werde.

Budapest, 4. Okt. Ein Regiment Kavallerie und Hunderte von Husaren zu Fuß und zu Pferde besetzten gestern vordringlich die gefährlichsten Straßenabschnitte. Allein in der Bevölkerung regte sich nicht. Wohl fanden an einzelnen Punkten Demonstrationen der Arbeiter statt, die aber durch die gütlichen Forderungen noch nicht kannten. Sie wurden aber von den Arbeiterführern aufgelöst und gingen ruhig nach Hause.

Berlin, 4. Okt. Oesterreich erneuert sich die Ereignisse der Truppen, die zu Lande und zu Wasser auf den großen Platz strömten und dort prominenten Deutsche mit Knütteln und Steinwürfen bedrückten. Alle Russen wurden geschossen. Das Militär übernahm mit gefülltem Bajonnet die Straßen. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Die Truppen sammelten sich in der Bismarckstraße und demolierten

dem Antik gewöhn. „Bist Du wachmüthig, Alte? Ich habe sie nicht angerührt, es ist eine plötzliche Dohnmacht.“  
„Sie blüht“, sagte Hanna, „sie ist tot!“  
Fräulein Walter kam herbeigeeilt. Sie sah die alte Dame aufstehen, Hanna jubelte, als Frau v. Gottel dabei das Auge aufschlug.  
„Gelobt sei Gott“, rief sie, „es ist noch Leben in ihr! Ich laufe zum Arzt.“  
„Bleibe bei meiner Mutter, Hanna“, sagte der Oberst, „ich werde selbst einen Arzt rufen!“  
Er wollte sich seiner Mutter wieder nähern und dabei helfen, die Erbschöpfe, die nur langsam ihre Besinnung wieder fanden, in das Schlafzimmer zu führen, aber mit den unvernünftigen Zeichen des Grauens wies ihn die alte Dame zurück und schien durch ihre Gesten die Hilfe ihrer Dienerin gegen Alfred anzurufen.  
„Ich habe ihr nichts getan“, murmelte der Oberst, als müßte er sich rechtfertigen.  
„Hanna hatte sich bereits schüßend vor ihre Herrin gestellt.“  
„Erzählen Sie mir Ihre Nähe nicht zu wünschener“, sagte das Fräulein in einem Tone, der Alfred den Mut nahm, den Frauen zu folgen.  
„Ich möchte Dich sprechen, Hanna“, sagte er, „sobald meine Mutter Dich entlassen kann.“  
Der Oberst blieb im blauen Zimmer zurück. Da die Ohnmächtige sich erholt und die Verletzung durch den Fall dem Bewußtsein nach keine gefährliche war, so hatte Hanna sich dabei beruhigt, daß er versprochen, einen Arzt zu holen; aber er ärgerte damit, er wagte es nicht, einen Fremden zu seiner Mutter zu rufen, ehe er sich selbst versichert, daß Hanna den Vorgang schonend für ihr Schilber werde. Er kannte Hanna noch aus der Zeit, wo er im elterlichen Hause gelebt, er wußte es aus den Nachrichten, die ihm seine Mutter über ihre Lebensweise gegeben, daß die treue Dienerin mit ihr alt geworden; er konnte sich sagen, daß Hanna wenn sie auch das Schlimmste wohl nicht erfahren, doch die Verhältnisse kenne, unter denen er das elterliche Haus verlassen, und die nach und nach seine wütende Entfremdung

herbeigeführt. Er konnte von der alten Dienerin ein gewisses Interesse und Rücksicht für seine Person erwarten, sobald der erste Schreden über den Vorfall sich bei derselben gelegt, und so ließ sein Blut denn auch sehr bald ruhiger.  
Wo der Egoismus jedes andere Gefühl beherrscht, das ganze Denken beeinflusst, da ist der Mensch im Stande, aus einer Gefahr, der er kaum entkommen, Vorteil ziehen zu wollen, selbst wenn es eine Freveltat von ihm war, vor deren Folgen er gequält. Der Oberst empfand keine Reue darüber, daß er seine Mutter aus Auerberste geretzt, er befand sich ja noch in der leidenschaftlichen Erregung, welche dem heißersehnten Ziele gegenüber keine Ueberlegung gestattet, kein anderes Gefühl zur Geltung kommen läßt, er überließ sich jetzt wo die Gefahr allem Ansehen nach vorüber, dem Gedanken, ob er nicht durch Hanna auf die alte Dame einwirken könne. Er beachtete es anfänglich nicht, daß Hanna sehr ärgerte, seinem Wunsch Folge zu leisten, es war ja erklärlich, daß sie zuerst die alte Dame bettete, Umschlüge beorgte, vielleicht ein beruhigendes Getränk bereitete, er verteilte sich in seine Betrachtungen, bis es ihm endlich auffällig wurde, daß man ihn so lange warten ließ. Er ward jetzt mit jeder Minute ungeduldiger, der Gedanke, daß seine Mutter am Ende doch Schaden gelitten und die Hilfe eines Arztes notwendig sei, begann ihn zu beunruhigen, die Stelle der Wohnung hing an, ihm unheimlich zu werden. Er öffnete leise die Tür zum Nebengemach, er wollte sich zum Schlafzimmer der Mutter schleichen und an der Tür hinhören, was vorgehe, als er aber die nächste Tür öffnen wollte, fand er, daß dieselbe verriegelt war.  
Er begab sich ins blaue Zimmer zurück und von dort in den immer seiner Mutter am Ende derselben, rechts nach dem Hofe zu lag die Küche. Er schaute in die letztere hinein und sah den Mann, als er aber weiter schritt und leise die Hand auf den Griff der letzten Tür legte, hörte er ein selbes Geflüster. Die Tür war von innen verriegelt, und man hatte von dort aus leise Schritte, der Riegel ward zurückgehoben, und gleich darauf trat das Fräulein auf den Korridor.

„Wie gehts meiner Mutter?“ fragte der Oberst. „Ich hoffe, Hanna werde mir Nachricht bringen.“  
Das Fräulein ersuchte den Obersten, wieder ins blaue Zimmer zu treten.  
„Hier könnte uns die Kranke hören“, flüsterte sie. „Erzsetz dich fühlen sich außerordentlich schwach, ich habe bestimmten Auftrag, Sie nicht zu ihr zu lassen.“  
„Ich werde sofort einen Arzt holen“, antwortete der Oberst. „Ich warte nur auf Hanna. Der Gedanke ist mir entsetzlich, daß sie glauben konnte, ich trüge eine Schuld an dem Unfall.“  
„Herr Oberst“, unterbrach ihn das Fräulein, „Erzsetz dich selbst hat bereits erklärt, daß das nicht der Fall, aber sie sagt, daß das Gespräch mit Ihnen sie sehr erregt hat. Hanna Holt schon einen Arzt, bemühen Sie sich also nicht.“  
Der Oberst ließ sich auf die Lippen. „So“, murmelte er, „ich hatte ihr befohlen.“  
„Herr Oberst“, unterbrach ihn Fräulein Walter abermals, „Ihre Frau Mutter hat es Hanna verboten, Befehle von Ihnen anzunehmen.“ Sie verzeihen, aber ich kann die Kranke nicht länger allein lassen, wenn Sie mir Ihren Rathe mitteilen wollen, so werde ich Ihnen Nachricht vom Verinden der Erzsetzgen senden.“  
„Sehr gültig“, versetzte Forbed bitter, „aber ich denke, den Arzt selbst zu sprechen, und werde ihn hier erwarten.“  
„Herr Oberst —“  
„Der? Wollen Sie mir etwa andeuten, daß mein Verweilen nicht gewünscht wird?“ rief er und sein Antik rötete sich vor Zorn, denn die Miene des Fräuleins verriet, daß er richtig geraten.  
Fräulein Walter ließ sich durch den drohenden Blick nicht einschüchtern.  
„Herr Oberst“, entgegnete sie, „es ist der Wunsch Ihrer Frau Mutter, daß Sie sich zurückziehen. Ich habe diesen Wunsch nicht zu erklären oder zu rechtfertigen, aber Erzsetzgen sind sehr respektbar, wenn ihre Befehle nicht erfüllt werden, und das Erste, worüber der Arzt sorgen müßte, wäre das, daß die Kranke vor weiteren Erregungen bewahrt wird.“  
(Fortsetzung folgt.)





geben werden. Mit der Uebergabe deselben soll, wie Einsender dieses erklärt, eine für diesen Tag passende Gedächtnisfeier verbunden werden. Die Danksagung, sowie die innere und äußere Ausstattung des neuen Rathhauses sind recht gut gewählt, wofür in erster Linie dem Gemeinderate volle Anerkennung gebührt wird.

**Schweizerhaus, 1. Okt.** Nach längerem Leiden ist in Gubau, N., im Alter von 78 Jahren Frau Marie Anna Opemus, welche hier das Licht der Welt erblickte und schon seit vielen Jahren in Amerika wohnte, aus dem Leben. Sie hinterläßt eine größere Anzahl von Verwandten und zahlreiche Freunde, welche ihren Tod auf das tiefste betrauern.

**Literarisches.**  
Die Kunst, Geld zu machen, ist im Sinne der Alchemisten, ist uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts verloren gegangen. Wir sind tiefer in die Welt der physischen und chemischen Erscheinungen eingedrungen, kennen ihre Gesetze genauer, und glauben nicht an die Alchemisten mittelalterlicher Gelehrsamkeit. Aber dennoch! Diese Alchemisten errangen manchmal aus fauler Gesteine glänzende Erzeugnisse, die uns auch heute noch unerschrocken sind, und gar mancher Fortschritt wurde in diesen von einem mystischen Haus durchgezogenen Brauküchen, in denen man den „Stein der Weisen“ suchte, gemacht. Ueber diese hochinteressante Periode, über ihre Auswüfse, ihre Wertwürdigkeiten, ihre Bedeutung für die Wissenschaft, verbreitet sich in fesselnder Darstellung Dr. Albert Kienburger in den beiden zur Ausgabe gelangenden Lieferungen 91-94 des populärwissenschaftlichen Prachwerkes „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. Preis der Lieferung 90 Pfennig), von dessen 5. und letzten Bande nunmehr bald die letzten Lieferungen erscheinen. Was diese Schilderungen ganz besonders wertvoll macht, sind die prächtigen Illustrationen, meist alte Stiche usw., die die Geräte, Arbeitsmethoden und Laboratorien der Alchemisten darstellen. Ueberhaupt bietet dieses Kapitel über die „Erforschung und Bewertung der Naturkräfte“, das in großen Zügen die ganze Entwicklung der Physik, Chemie, Technik usw. gibt, wie man sich bei der großen Bedeutung dieser Wissenschaften für das praktische Leben leicht denken kann, eine Unmenge von wissenschaftlichen, interessanten Details. Die Geschichte der Erfindung des Fernrohrs, des Mikroskops, der Elektrifizierungsmaschinen, des Blitzableiters, des Telegraphen und Telephons, der Photographie, des Phonographen usw. usw., immer durch Illustrationen, die die ältesten und allermodernsten Typen dieser Instrumente zur Darstellung bringen, unterstützt, wird in klarer, sachlicher Sprache vorgetragen. Von hervorragender Bedeutung sind die beigegebenen Farbdrucktafeln, auf denen eine Reihe optischer und elektrischer Abbildungen in überraschend naturgetreuer Farbdarstellung wiedergegeben ist. Auch die allerneuesten Erzeugnisse der Forschung: Königsstrahlen, Radiumstrahlen, drahtlose Telegraphie und die Telegraphie von Bildern sind in Wort und Bild eingehend behandelt.

Preis u. Verlag der Druck u. Verlags-Gesellschaft vorm. Müller in Emmendingen, Geschäftsleiter Dr. E. Kopp u. H. Funtz, Dr. H. Reibelt, Otto Lehmann, Emmendingen.

### Für Landwirte! Kalkdünger

In jedem beliebigen Quantum zu liefern. Der Kalkdünger ist die Grundlage jeder Düngung, man erzielt durch denselben höhere Erträge, festere Pflanzen und besseres Futter. Besonders wertvoll auf kalkarme Böden, Acker und Felder. Ausaat im Herbst, Winter und Frühjahr. Von den Herren Landwirtschafts-Inspizoren besonders empfohlen. Preis per Zentner 80 Pfennig (bei größeren Abnahme billiger). Fortwährend zu beziehen durch das Pflanz- und Kalkwerk Pflanz, Emmendingen. 8271

**J. Deutsch**  
Atelier für feine Herrenschneiderei  
Freiburg i. Br., Friedrichstrasse 9

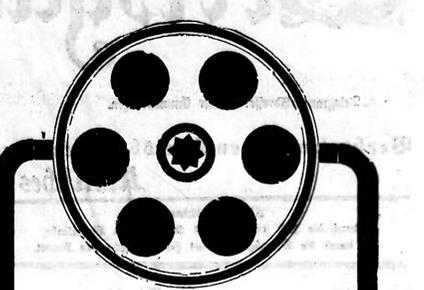
zeigt den Eingang der Herbst- und Winterarbeiten an...

### Versteigerung.

Freitag den 6. Oktober 1905, vorm. 10 Uhr  
beginnend, lasse ich im Hause, Ecke der Eisenbahn- und Bergerstraße, gegen Barzahlung folgende Gegenstände versteigern:  
aufgerichtete Betten, Nachtschilde mit Marmorplatten, Tisch, Herrenschreibtisch, große Kleiderschränke, 1 Regulator, 1 Wanduhr, 2 Sopha, Partie Bilder, Handtuchständer, Stühle, Wäcker, 1 Schmelzgeräth, 1 Schlangensammlung, Weißzeug, Porzellan und sonst verschiedene Gegenstände.  
3308

**Gründliche Haarpflege**  
das Beste geg. Parandoll.  
zu beziehen empfiehlt sich  
Frau W. Wolf,  
Schloß, Emmendingen.

**Holz-Angebot**  
in 16" Schullängen, ebenf. auch an  
bereits abgehauenen, erbenf.  
Oh. Rauen, Holzgroßhandlung,  
Neck am Neckstein.



Wer seinen Kundentanz erweitert und neue Geschäftsverbindungen anbahnen will, wer inserieren in den  
**„Breisgauer Nachrichten“**  
in Emmendingen, verbreitetste Zeitung im Bezirk Emmendingen-Neuzingen, sowie fast gelesen in den Bezirken Breisach, Ottenheim und Waldkirch. Inserationspreis 10 Pfg. die ein-spaltige Zeile. Beilagen Mt. 5.— per Laufend.

**Verlag der „Breisgauer Nachrichten“**  
Emmendingen.  
Hundertfach macht sich eine geschickte Reklame bezahlt.

# Buxkin

Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen.  
Kammgarn-Stoffe. Cheviot.  
Velour. Lodenstoffe.  
Engl. Neuheiten.  
**Koetting & Heinze,**  
Freiburg i. Br., Kaiserstrasse 46.

Tod die Schande löschte, und verlassen sich auf zufällige Glücksfälle die sie vor vollem Ende bewahrte.  
Alfred u. Grottel-Nord gebürtig zu den Menschen, die keine Beschimpfungen ertragen, deren empfindliches Herzgefühl beim leisesten Zweifel aufwallt, sich aber eine geheim gebliebene entehrende Tat mit dem Gedanken verzeihen: „Du jagst dir eine Angel durch den Kopf, die Du Schande erduldest.“ So hatte er früher leichtsinnige Schanden gemacht, so hatte er, um sich vor der Schande, sein verpöndeltes Wort nicht entziehen zu können, zu retten, die Kasse heimlich herauszuholen und war dann sogar zum Mörder geworden, um sich vor entehrender Anklage zu schützen.  
Es gehörte nach dem modernen Begriffen von Ehre zu den ersten Bedingungen tabellösen Namens, jede Beleidigung mit Blut abzumachen, auch wenn man sie selbst provoziert hat. Der Offizier greift zur Waffe, wenn man ihn insuliert, und Grottel tröstete sich vor seinem Gewissen mit dem Gedanken, daß er nur jemand getötet, der ihn tatsächlich angegriffen, aber an seinem Worte gemeißelt, ihn wie einen gewöhnlichen Dieb behandelt. Seit vierundzwanzig Jahren hatte er sich fest in den Gedanken hineingelebt, die irdische Gerechtigkeit könne ihn nie erreichen, im schimmigen Falle könne er sich jeden Augenblick eine Angel durch den Kopf schießen. Jetzt war der Moment da, wo ihn Schande bedrohte, wo er zur Wippe hätte greifen müssen, aber er wagte es nicht; er behüte vor dem Gedanken zurück, durch eine solche Tat das Gedächtnis seiner Schuld zu liefern und diejenigen den Druck der Schande tragen zu lassen, die er liebte. Jetzt fühlte er, daß er eine schmachvolle Freigabe begehe, wenn er durch einen Selbstmord sich der Verantwortung entziehe und jedoch gestatte, das Schicksal um ihn zu denken und den Namen seiner Kinder noch Gesellen zu brandmarken.  
Solte man glauben, er sei ein gemeiner Raubmörder, der ein geplantes Verbrechen begangen, sollte er vor seinen Kindern als der erbärmlichste, verächtlichste Mensch erscheinen. Nein, er konnte nicht reuig sein, wenn er getötet, aber er konnte die Tat entschuldigen. Wenn er es freiwillig gethan, daß die augenblickliche Not ihn verführte, Geld aus einer Kasse zu entnehmen, für deren Inhalt sein Vater einstehen mußte, so glaubte man ihm das gewiß, man durfte dann nicht sagen, daß er einen Diebstahl

geplant. Und wenn er sagte, daß der Mord ihn habe als einen gemeinen Dieb behandelt wollen, daß er ihm dann nur die Reue zugebringt, um ihn am Schreien zu verhindern, daß er, nachdem Bergmann eine scharfe säherne Kasperseere gegen seine Brust als Waffe gerichtet, sie im Ringen seinem entworfen und ihm ins Herz gestoßen, dann blieb er zwar ein Mörder, aber er entließ sich doch von der Anklage eines feigen menschlichen Ueberfalls, eines heimlichen Mordes an einem alten Manne, es konnte Jeder begreifen, daß er einen Akt der Verzweiflung, der Notwehr gelte, sich vor Schande zu retten.  
Möchte man ihn verurteilen, man konnte ihn nie so tief verachten, als das geschah, wenn seine Anklagen keinen Widerspruch fanden, seiner Tat die entehrende Auslegung geben und er durch einen Selbstmord zeigte, daß er sich selbst verdamme. Es harmonierte ganz mit dem Hohn des Obersten, daß der Gedanke einer Selbstanklage, nachdem er einmal in ihm Wurzel gefaßt, ihm wie ein folger, erschütternder, männlicher Entschluß erschien, und die Scham über die Drogenen, die er gegen seine alte Mutter ausgesprochen, trug nicht wenig dazu bei, seinen Entschluß zu befestigen. Der Festsetz der alten Dame gegenüber, welche ihm wie eine feinfühlig Haltung erschienen war und ihm zum Troste gereicht hatte, war seine Lebensfrage eine düstere, verbitterte gewesen, als er aber seine Mutter ohnmächtig zusammenbrechen gesehen, da hätte er, wie schwer er sich vergangen, da er wagte die Scham mit der Furcht vor dem Urteil der Leute, und als jetzt neue Unglücksfälle kamen, und er mirte.  
Jetzt stand das Bild der Mutter anders vor seiner Seele, jetzt tröstete ihn nicht der Gedanke, daß die alte Frau sich keinen ernsthaften Schaden getan, jetzt rief ihm eine drohende Stimme des Gewissens die Worte zu: „Gottes Wille hat Dich davon gerettet, ihr Mörder zu werden, er läßt Dir noch Frist zur Buße, Du kannst sie noch verdienen, kannst Dich noch retten vor ihrem Fluche, der Dich schon getroffen an Deinen Kindern.“ Es war ihm, als sei es in seine Hand gelegt, weiteres Unheil von Cilly noch abzuwenden, wenn er sich beugte, wenn er sich beugte. Das war es, was die große Mutter vor ihm forderte; nicht aus Haß oder Eigenliebe hatte sie ihm den Namen des Missethäters seines Verbrochens verschwiegen, sondern damit sein Trost breche. Und jetzt bedrohte ihn auch von anderer Seite der die An-

klage, aber man gab der Tat des Jähzorns und der Verzweiflung den Stempel der feigen Erdmitleidigkeit. Er schändete nicht nur den Namen seiner Kinder, er machte sich denselben noch verächtlicher, als er es in Wirklichkeit war, wenn er einen Selbstmord beging. Nein, lieber sich dem Richter stellen, als die Schande durch Selbsttödtung vermehren!  
Wer blüht in die Tiefe des menschlichen Herzens, wenn es, in der Brust wühlt und tobt, wie in der von Orkanen bewegten See? Da greift das geängstigte Herz zu Mitteln der Rettung, die es sonst verachtet, da erschließen ihm die Waffen falsch und erbärmlich, mit denen es in ruhigeren Tagen sich gegen Gefahren zu wappnen gedacht. Da wird die in jedem Menschen wohnende auch noch so oft erstikete Stimme des Gewissens und der Religion, allmächtig, da bricht die Verzweiflung den Trost, den Hochmut, den Stolz, und der Sünder beugt das Antlitz.  
Der Oberst machte seinen Entschluß nach zur Tat. Er begab sich in die Wohnung seiner Mutter. Er besagte Hanna, die ihm öffnete, über die Persönlichkeit des Mannes, der sie belästigte, und erzählte von ihr, daß sie bestreite sich für einen Sohn des ermor- deten Kandidaten Bergmann ausgegeben, daß er sie hauptsächlich darüber befragt, welche Gewissensbisse Herr Wiener vom Präsidium Gottes erhalten und daß er ihr eine große Belohnung versprochen, wenn sie die Exzellenz Grottel darüber auszusuchen, was sie von der Befehlsgabe Wiensers an dem Mord wisse.  
Hanna schüttelte den Fremden als einen herabgekommenen, nach Brandwein riechenden, halb verrückten Menschen, aber es war ihr doch angemerkt, daß die Nachforschungen des Obersten sie beruhigten. Der Oberst hatte das Gefühl, daß die alte Dien- nerin sein Geheimnis kenne oder ahne und für die Ehre des Namens ihrer Herrschaft älttere.  
Friedrich Walter, die ebenfalls herbeigekommen war, mußte der Kranken doch mitgeteilt haben, daß und weshalb sie an den Obersten geschieden, denn als dieser das Begehren ansprach, seine Mutter zu sprechen, ärgerte sie unstillig mit der Antwort, und ihr Auge schien ihn fragen zu wollen, ob er sich auch so verhalten werde, daß sie seinen Eintritt bei der Kranken veran- worten könne.  
Kontinierung folgt.

# Breisgauer Nachrichten

Telegraphen-Verlag: Adler Emmendingen.  
Auflage 6220 Exemplare.  
Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Neuzingen), Breisach, Ottenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl  
Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Abonnementspreis:  
durch die Post frei im Jahr M. 1.80 per Vierteljahr,  
durch die Postgeber frei im Jahr 60 Pfg. pro Monat.  
Erscheint täglich mit Ausnahme Sonntage.  
Wochen-Beilagen: { Ratgeber des Landmanns, Breisgauer Sonntagblatt.  
Die einpaltige Beilage oder deren Raum in Stadt u. Bezirk Emmendingen 10 Pfg., außerhalb 15 Pfg., im Postamtletzt bis Seite 30 Pfg., Beilagegebührlich pro Laufend 5 Pfg.

Emmendingen, Freitag 6. Oktober 1905  
Auf den Tag des Erscheinens datiert, nicht auf den folgenden Tag  
Nr. 234  
Tageskalender.  
6. Oktober (lat. Anno; ev. Angela).  
1891. König Karl von Württemberg I. — Prinz Wilhelm befehligt den Trupp.

### Graf Posadowsky über die sozialen Aufgaben unserer Zeit.

Bei der Grundsteinlegung für das zweite Genossenschaftshaus des Vaterländischen Bauvereins in Randow bei Berlin, das den Namen „Posadowsky-Haus“ erhalten soll, hielt der Staatssekretär des Innern, Graf von Posadowsky, der den ersten Hammer-schlag tat, eine Ansprache, in welcher er darauf hinwies, von welcher Wichtigkeit für die körperliche und sittliche Gesundheit der Familie die Art ihres Wohnens ist. Auf der Familie aber ruht der Bestand des Staates und seiner Zukunft, sie bildet seine Grundlage und sein Rückgrat, und so ergibt es sich von selbst, von welchem Gewicht das für die breiten Volksschichten bestehende Wohnungsproblem für die Nation ist. Man wisse sich es so gut wie ich, daß es eine große Partei gibt, die auf dem Standpunkt steht, daß nur die Zukunftsstaat allein im Stande sein werde, die Gebreden unserer Zeit zu heilen. Wer sagt denn, daß wir nicht ebenfalls an einen Zukunftsstaat denken? Wir glauben durchaus daran, daß unsere Regierung durch un-ablässige Arbeit zu einer Veredlung unseres Volkes gelangen wird, und das ist der Zukunftsstaat, den wir erhoffen. Gewiß werden die Dinge und Verhältnisse nicht so bleiben, wie sie sich heute ausbilden. In hundert Jahren wird es selbstverständlich anders bei uns aussehen, wie heute. Welch ein Unterschied zwischen dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben zur Zeit des Großen Friedrich und dem unigen! Und gehen wir abermals ein Jahrhundert zurück, welche eine Kluft zwischen dem Dasein, das unser Volk zur Zeit des großen Kurfürsten und in den Tagen Friedrichs des Zweiten erfahren hat. Also in der Entwicklung, die uns die Zukunft bringen wird, liegt einfach der Zukunftsstaat, und wir glauben an sein Kommen, weil wir an das deutsche Volk glauben. Aber wie glauben nicht im Sinne der Sozialdemokratie an einen solchen Staat. Deshalb nicht, weil wir nicht annehmen vermögen, daß alle die Unterschiede in den Veranlagungen des Geistes und des Charakters, alle die tausend Zufälligkeiten, durch die ein Menschensdasein hinauf in die Höhen geleitet oder hinab in die Tiefen geschleudert werden kann, daß alles dies durch Gesetzgebungen geregelt oder gar aus der Welt geschafft werden kann. Unsere Zeit ist zu neu- beworben geworden. Nicht ruhig vermag sie den Erfolg einer Arbeit abzuwarten. Möglichst schnell will man Resultate sehen. Aber auch diese große Bewegung, in die Sie mit eingetreten sind, bedarf der Zeit. Generationen werden an dem Werk weiter zu arbeiten haben, aber, wie ich hoffe, werden

### Eine Zurechtweisung in Windhoek?

Eine peinliche Nachricht kommt aus Deutsch-Südwestafrika, das uns seit zwei Jahren eine frohe Botschaft überhaupt nicht mehr gelangt hat. Eingewanderte Buren sollen einen Anschlag auf Windhoek und Karman, und weiter gemeinsame Sache mit Witbois, Bassards und anderen Eingeborenen geplant haben. Die Seele des Anschlages, die die deutsche Verwaltung noch rechtzeitig vereitelt hätte, sei Andries de Wet gewesen, der Neffe des „Schwarzen Christen“ und Gatte einer deutschen Offiziers-tochter. „Was wahrer an dieser neuesten Unglücksnachricht ist, so schreibt der Berliner Mitarbeiter des „Mannh. Gen.-Anz.“, ist im Augenblick kaum festzustellen. Ich aber sehe mich im D-Zuge wieder dem verstorbenen Buren-Obersten Schiel gegenüber und lausche den Klaffungen, die der sympathische Mann mit dem offenen, klingen Ärgern und verärgerten Burenschwärmern — es war anno 1892 — über einige Charakterzüge des „hannoverschen Hebelwollers“ gibt. Schiel erzählt von seinem vertriebenen Fluchtort auf St. Helena. „Wer ihn verraten habe...“ „Märklich ein Bure!“ — Wir begehren zu wissen, warum wohl Dattler so eilig Frieden geschlossen habe? — „Weil er sich vor Verrätern im eigenen Lager nicht mehr zu retten wagte.“ — Und dann folgt eine ungemessen lehrreiche Charakteristik Dattlers: „Während keiner hielt sich für den Hof, der demselben für die Buren das gelobte Land Südwestafrika zuerkannt wurde. Wäre er erst mit den Engländern fertig geworden, dann würden die übrigen Ausländer daran kommen: Deutsche, Franzosen, Portugiesen usw. Das sagte ein Mann, der einer der ersten sein Werk für sie verrichten hatte. Die Moral davon liegt auf der Hand. Sie kann nur heißen: Vorsicht mit den Buren!“  
In den „Windh. Nachr.“ geben eine Anzahl von Buren bereits eine das „Komplotz“ verneinende Erklärung ab. Wir können das ganze, bemerkt dazu die „D. Z.“, einweilen nur als eine offenbar, vielleicht gütlich übertriebene Sensationsnachricht halten. Von Andries de Wet, v. Bergmanns Schwiegerjohn, können wir nicht gut glauben, daß er eine so ungeheuerliche Unbesonnenheit mitgemacht haben könnte. Es wird ferner gesagt, die Verhafteten seien sämtlich frühere „National Scouts“; A. de Wet ist aber schwerlich mit diesen burschen Verrätern intim gewesen. Wir nehmen an, daß unter den in Südwest sich aufhaltenden „National Scouts“ vielleicht Pläne bestanden haben,

### Politische Tagesübersicht.

Berlin, 5. Okt. Der Gesetzentwurf betreffend die Ausgabe von Reichsbanknoten zu 50 und 20 „, der bekanntlich in der vorigen Session des Reichstages nicht mehr zur Verabreichung gelangte, wird in der nächsten Tagung vermutlich in unändernder Gestalt wieder vorgelegt werden.  
Berlin, 5. Okt. Nach amtlichen Meldungen aus Fez wurde der Betrag für ein deutsches Darlehen von 500 000 Pfund Sterling vom Magasin unterzeichnet.  
Berlin, 5. Okt. Der neue Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, von Lindequist, verläßt Berlin am 7. d. und wird voraussichtlich Mitte November im Schutzgebiet wieder eintreffen.  
Dar es Salaam, 5. Okt. Bezirksamtmann Wiber marschierte heute morgen mit 15. Marsch und 7 Wache-Staffel nach Witindo, 15 Kilometer von Dar es Salaam ab. Sergeant Holzhausen traf gestern abend in Witindo ein, nachdem er unterwegs verschiedentlich heftig angegriffen worden war und dabei fast seine ganze Munition verlohren hatte. Er trieb die Lusthändigen glänzend zurück. Der Sergeant wurde selbst leicht verwundet. Ein Marsch fiel, 3 wurden verwundet, 70 Kampagnen blieben tot auf dem Feld. Nachmittags folgte eine Kompagnie von 150 Marsch und 8 Europäern unter Hauptmann von Kestel nach Witindo. Niemand hätte solche Vorgänge in der unmittelbaren Nähe von Dar es Salaam erwartet.  
Gera, 5. Okt. Die Ortsgruppe Gera des Thüringisch-sächsischen Arbeiter-Verbandes hat am gestrigen Tage den Arbeitern der hiesigen Webereien ein Ultimatum gestellt, in dem sie weitere Verhandlungen mit den Arbeitern respektive der dreigliedrigen Arbeiter-Kommission ablehnen und darauf aufmerksam machen, daß die faktischen Zugeständnisse in Betreff der gemachten Tarifangebote zurückgezogen würden, falls die Arbeiter noch weiter die Annahme verweigern. Der Beschluß der Arbeiter steht noch aus.  
München, 5. Okt. In aller Stille und Heimlichkeit hat hier im Hotel Anstifter Hof die Verheiratung der geschiedenen Großherzogin von Hessen, Melitta, mit dem Großfürsten Konrad von Rußland stattgefunden und zwar durch einen Papen und durch einen feierlichen Standesbeamten.  
zu helfen, aber Sie würden sich mit einer schweren Verantwortung beladen, wenn Sie noch länger ärgerten. Ihrer Tochter, so lange es noch möglich ist, Hilfe zu verschaffen. Was es sein, so werde ich die Operation mit Hilfe eines jungen Arztes vornehmen, aber ich sage Ihnen nochmals, es ist unergiebig, wenn Sie mir nicht gestatteten, Worten zu rufen oder eine Autorität aus B. zu requirieren.“  
„Die Post, welche mit dem Mittagszuge eintrifft, muß gleich hier sein.“ antwortete die geängstigte Frau, „vielleicht meldet sie mir das Eintreffen eines Chirurgen aus B.“  
Der Sanitätsrat sah nach der Uhr. Er begriff nicht, was eine vornehme Dame, wo es sich um das Wohl ihres Kindes handelte, so ängstlich, so unentschlossen sein, in solcher Furcht vor dem Herrn ihres Gatten stehen könne. Er hatte ihm schon mit Worten über die Anwesenheit gesprochen, derselbe hatte gesagt, daß der Oberst ihn belästigt habe, daß ihn das aber nicht hindern könne, bei der Tochter des Obersten seine Berufspflicht zu erfüllen. Die Haltung der Gräfin mußte dem Arzte daher als bloßer Eigensinn erscheinen, umsonst, da der Oberst abwesend war.  
Der Hofbot brachte für die Gräfin einen Brief. Sie erbat sich selbst mit zitternder Hand, aber schon nachdem sie einige Zeilen gelesen, ward ihr gleich wie der Tod. Sie schien verzweifeln zu haben, daß der Arzt ihrer Unthätigkeit harre, daß er überhaupt gegenwärtig war, ihr Auge starrte vor sich hin, als ihr der Geist abwesend, und erst als Augen sie anredete, sprach sie zusammen; wie aus einem Traume erwachend belebte sich das Auge, um gleich darauf sich mit Tränen zu füllen.  
Sie hielt sich das Taschentuch vors Antlitz, sie schluchzte trampfhaft.  
„Machen Sie, was Sie wollen“, sagte sie mit trübsinnigster Stimme.  
„Ich darf Worten rufen?“ fragte der Arzt, nicht lassend, was sie so erschütterten könne, daß sie in dieser fast apathischen Weise ihre Einwilligung gab.  
Sie nickte zustimmend, sie war keines Wortes mächtig. Der Gatte schrieb ihr, daß er sich dem Richter gestellt, er wolle sich- nen, er werde versuchen, damit der Fluch nicht übergehe auf seine Kinder.  
(Fortsetzung folgt.)

### Die Schuld der Väter.

Roman von E. v. von D. v. r. o. h.  
(Nachdruck verboten).  
„Ich habe mich schwer gegen meine Mutter vergessen“, sagte der Oberst, als er die Obersten, „die rief mich zur Weidenschaft, das wird nicht wieder geschehen. Was ich ihr zu sagen habe, wird sie, wie ich denke, befriedigen und mit mir zufrieden sein.“  
„Dann gehen Sie zu ihr“, antwortete das Fräulein, „ich glaube, sie hat den Wunsch, Sie noch einmal zu sehen, sie spricht sich dahin aus, daß sie vielleicht einen falschen Ton gegen Sie gewählt, der Alles verborben.“  
„Gott hat in das Krankenzimmer und schloß hinter sich die Thür. Er sah die Leidende, welche ohne Sprache, ohne jeden Schmutz der Toilette auf weissen Beinen ruhte, so allerschwach und lebensmüde, so hingestreckt, als wolle sie den irdischen Engel erwarten, der die weiten Menschenentwürfen pflicht. Ein Gefühl der Zerknirschung, des Grauens vor sich selber, der Reue beugte ihm das Antlitz.“  
„Vergib mir, Mutter“, sagte er, „wenn Du vergeben kannst. Ich stelle mich dem Gericht, ich werde die Schuld bekennen, die mein Dasein mit einem Fluche befaßt hat, ich werde nicht mehr weichen, Dir stehen und meinen Kindern!“  
Die alte Frau öffnete die Augen weit und es strahlte aus ihnen wie verklärt.  
„Alfred“, sagte sie mit bebender Stimme, „hat die Neue Dein Herz gefunden? Gelobt ist Gott, daß ich das erlebe. Alfred, mag über Dich kommen, was da will — der Herr erhebt den, der sich vor ihm beugt; sei gelohnt, mein Sohn, sei gesegnet.“  
Die Stimme brach, so gewaltig war die Erschütterung, daß eine Ohnmacht die Kranke umzing; auf den Ruf Alfreds führte die Pflegerin herein, sie fand den Obersten knieend am Bette seiner Mutter und die Hand der Kranken hatte die seine umklammert.  
Nach an demselben Tage meldete sich der Oberst Graf Grottel-Nord beim Kommandanten von B. zum Arrest. Er hatte eine lange Unterredung mit dem General, die damit abschloß, daß der Oberst sich mit einem Briefe, den ihm der Kommandant ausshändigte, zu Wagen nach der zwei Meilen von B. entfernten

Stellung M. begab, wo er sich als Arrestant meldete. Die Polizeidirektion von B. ward gleichzeitig durch den Kommandanten ersucht, den Doktor Bergmann aus B. wegen der Befehlsgewalt, die er bei der alten Dienerin der Exzellenz Grottel gemacht, verantwortlich zu vernehmen, ebenso war an das Gericht zu B. das Urtheil gerichtet, den Geheimrat Wiener v. Wienert über sein Wissen in der Bergmannschen Prozeßsache vom Jahre 1893 zu vernehmen.  
In der Villa Trionon herrschte eine dumpfe unheimliche Schwüle. Man hatte keine Nachricht vom Obersten; Atele, welche wußte, was die plötzliche Abreise ihres Gatten veranlaßt, mit welcher Unruhe derselbe nach B. gefahren, konnte die Angst ihres Sergens kaum noch verbergen. Sie konnte den reißenden, heftigen Charakter ihres Gatten, sie wußte auch, daß derselbe zu düstern Entschlüssen geneigt, wenn es galt, seine Ehre rein zu bewahren, das Ausbleiben jeder Nachricht ließ sie daher das Schicksal bestreiten, und die größte Ahnung tauchte vor ihrer Seele auf, er habe seinem Leben vielleicht in der fremden Stadt schon ein Ende gemacht.  
Sanitätsrat Vangen drang darauf, daß eine chirurgische Autorität wegen Cillys zu Rate gezogen werde. Es war für Atele empfindlich peinlich, die Anwesenheit ihres Gatten nicht erklären, es nicht rechtfertigen zu können, daß derselbe in B. noch keinen Arzt zu Hilfe gerufen, da sollte noch ein neuer Unglücksfall treffen. Kurz, der schon über Schmerzen in Unterleibe geklagt, erkrankte in der Nacht so heftig, daß die besorgte Mutter den Sanitätsrat telegraphisch rufen ließ. Vangen mußte nach erfolgter Unterredung erklären, daß eine Entzündung vorliege, die sofortlich zu heben sein werde.  
Der Arzt sprach es nicht aus, daß die Jüchtigung, welche der Knabe von seinem Vater erlitten, und vielleicht auch die falsche Behandlung, welche er von Doktor Tuler erfahren, den Grund zu diesem Uebel gelegt, aber es lag so nahe, das Erstere jedenfalls anzunehmen, daß es keines gesprochenen Wortes bedurfte, die jüngere Wiene des Arztes zu deuten.  
„Gnädige Gräfin“, sagte er endlich, das Schwellen brechend, das eine unheimliche Pause veranlaßt hatte, „das Leben des Knaben steht in Gottes Hand, da vermag die Wissenschaft nicht